

## Sozialer Aufstieg – (k)eine Frage der Bildung?

„Unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir!“ – diesen Wunsch haben viele Eltern. Sie hoffen, dass ihre Kinder ein höheres Einkommen und bessere Lebensverhältnisse erreichen werden als sie selbst. Deshalb möchten sie ihnen eine gute Bildung ermöglichen, denn diese ist nicht nur wichtig für ein angemessenes Einkommen und eine qualifizierte, zufriedenstellende Erwerbsarbeit. Bildung ist darüber hinaus eine wichtige Grundlage für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. Haben alle Menschen den gleichen Zugang zu Bildung und damit Chancen auf sozialen Aufstieg? Und braucht man Abitur und Studium zum sozialen Aufstieg?

### LEITFRAGEN

- Eröffnet das Bildungssystem allen Schülerinnen und Schülern die gleichen Chancen?
- Was beeinflusst den Bildungserfolg?

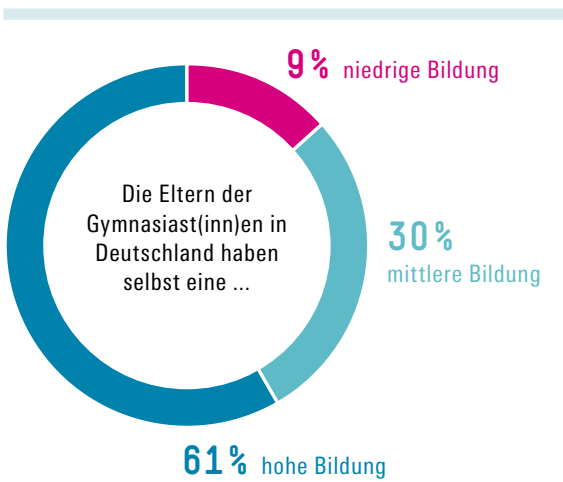
### M1 Gymnasialempfehlung



Freimut Woessner

**A1** Interpretieren Sie die Karikatur. Setzen Sie die Karikatur und das Thema dieser Unterrichtseinheit zueinander in Beziehung. Formulieren Sie (weitere) Leitfragen, die sich für Sie ergeben.

**M2 Schulbesuch nach Bildungsabschluss der Eltern, 2016**



Eigene Darstellung, Mikrozensus 2016, Statistisches Bundesamt

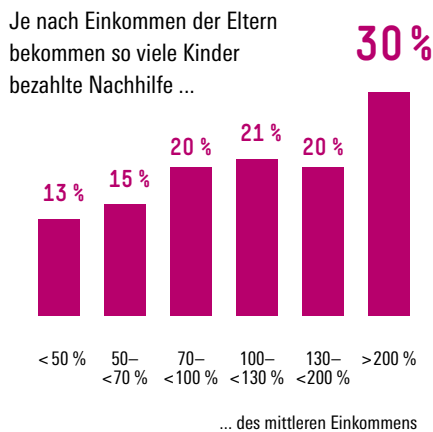
Hans Böckler Stiftung

**M3 Was beeinflusst den Bildungserfolg?**

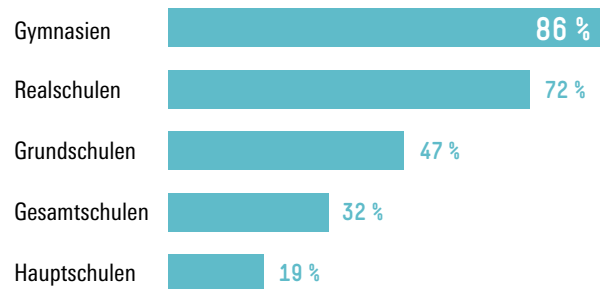
1 Zeig mir deine Eltern, und ich sage dir, was aus dir wird. So könnte man die Ergebnisse des Nationalen Bildungsberichts 2016 zusammenfassen. Kaum ein Indikator beeinflusst den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen in Deutschland so stark wie ihre soziale Herkunft. Dabei zeigen die aktuellen Ergebnisse, dass zwei Gruppen von Heranwachsenden besonders benachteiligt sind: Arbeiterkinder und Kinder mit Migrationshintergrund. (...) Kinder mit Migrationshintergrund sind zwar mittlerweile ebenso oft in Kitas und Ganztagschulen wie Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund, bleiben allerdings häufiger in den unteren Bildungsgängen wie Haupt- und Förderschulen stecken. So erreichen Kinder mit ausländischen Wurzeln dreimal seltener die Hochschulreife und verlassen mehr als doppelt so häufig die Schule ohne Abschluss. Migrantenkinder werden im deutschen Bildungssystem oft doppelt benachteiligt. Zum einen fehlt ihnen, wie deutschen Kindern aus sozial schwachen Familien auch, häufig die familiäre Unterstützung und eine individuelle Förderung in der Schule. Zum anderen haben sie durch mangelnde Sprachkenntnisse meist nur eingeschränkten Zugang zu bestimmten Bildungsangeboten.

Caroline Rehner, Die Gerechtigkeitslücke, in: DIE ZEIT 27/2016

**M4 Wohlhabende Eltern helfen nach**



Nach Angaben von privaten Nachhilfeinstituten\* besuchen die geförderten Schüler überwiegend ...



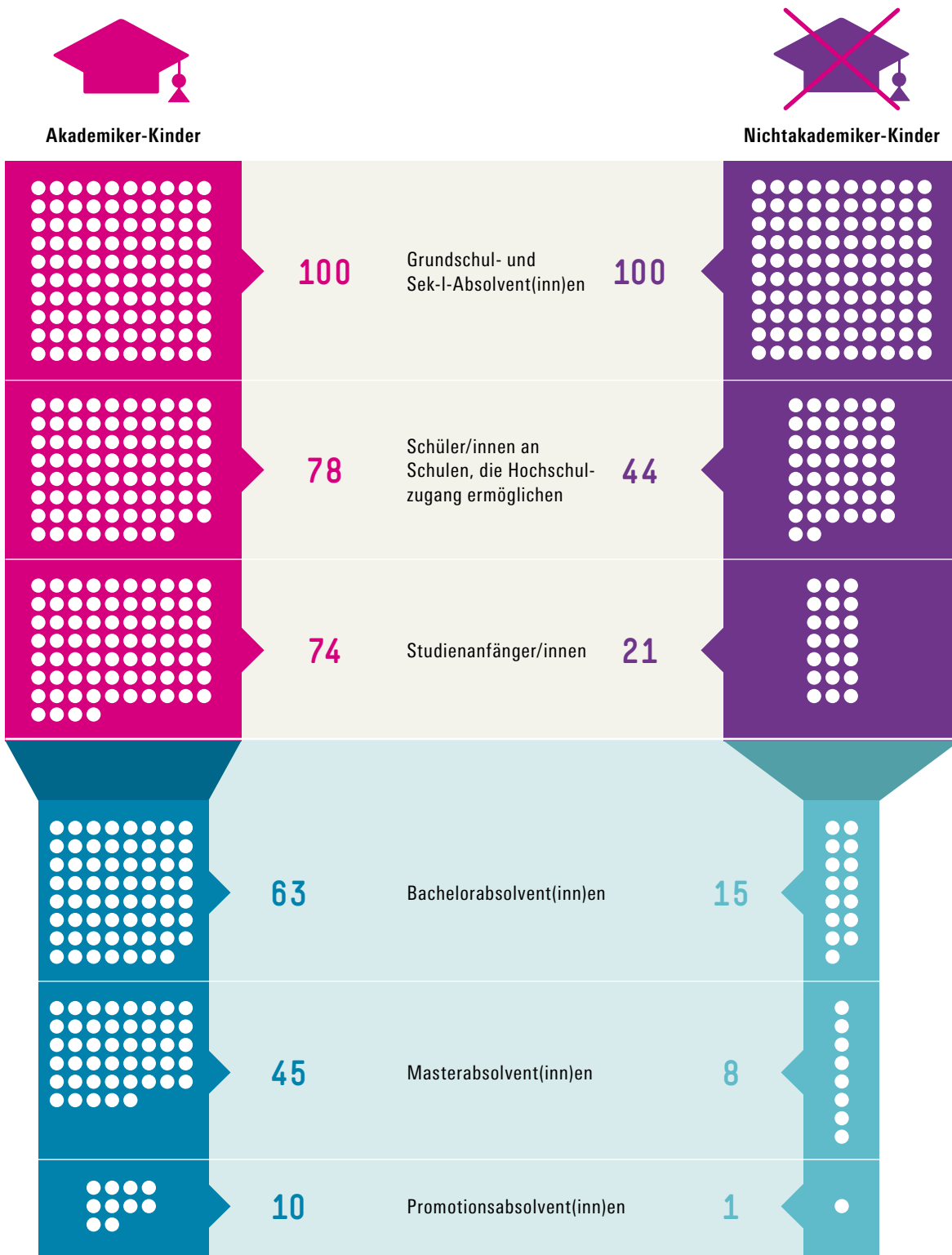
\*bis zu drei Nennungen waren möglich

Birkelbach, Dobischat 2017, Böckler Impuls 4/2017

Hans Böckler Stiftung

**A2** Werten Sie die Grafik M2 aus und erläutern Sie den Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Schulbesuch der Kinder (M3, M4).

M5 BildungsfILTER



Eigene Darstellung, nach: Borsutzki/Kamp: ZEIT-Grafik „Bildung mit Hindernissen“, DIE ZEIT vom 24.5.2017, Daten: Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, Briedis et al. 2014, Berufswunsch Wissenschaft, Kooperationsprojekt Absolventenstudien 2016, Nationaler Bildungsbericht 2016, Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017, Statistisches Bundesamt, Hochschul-Bildungs-Report 2017

Hans Böckler Stiftung

**A3** Beschreiben und erklären Sie, wie sich die soziale Herkunft auf den weiteren Bildungsweg der Kinder auswirkt (M5).

**M6** Wie der Bildungsaufstieg (dennoch) gelingen kann



Jelca K.

*1 Jelca K. hat mehrfach die Schule gewechselt, bis sie schließlich ihre Abiturprüfung ablegen konnte. Das Pädagogikstudium, das sie danach aufnahm, hat sie nach vier Monaten bereits wieder aufgegeben. Danach hat sie gejobbt und schließlich ein duales Studium (Studium mit gleichzeitiger Ausbildung) zur Fotografin in Hannover absolviert. Im Anschluss daran hat sie Fotojournalismus und Dokumentarfotografie studiert und mit dem Bachelor abgeschlossen. Zurzeit besucht sie den Masterstudiengang*  
*10 Photojournalism and Documentary Photography am London College of Communication der University of the Arts London. Jelca K. ist Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung.*

In der Schule hatte ich furchtbar schlechte Noten.  
 15 Ich habe häufig länger gebraucht, um Dinge zu verstehen und hatte nicht das richtige Vokabular, um mich adäquat auszudrücken. Ich hatte mehr Interesse an der echten Welt oder guten Büchern als an Schulbüchern. Nach der Schule habe ich begonnen, in Berlin  
 20 an der Freien Universität Erziehungswissenschaften zu studieren, aber nicht verstanden, wie Wissenschaft funktioniert. Es war viel zu praxisfern für mich und ich wusste nicht, was ich damit machen sollte. Außerdem habe ich die Texte nicht verstanden. Also habe  
 25 ich nach vier Monaten aufgegeben.

Meine Eltern haben keinen höheren Bildungsabschluss. Sie haben mir nie Druck gemacht, das Abitur abzulegen oder zu studieren. Auch wenn sie mich in  
 30 der Schule und an der Uni nicht unterstützen konnten, haben sie mich auf andere Weise gefördert: Sie haben Wert darauf gelegt, dass ich gut von schlecht unterscheiden kann, einstehe für andere und selbstständig bin, also für mich selbst denke, im Leben zu-  
 35 recht komme. Meine Entscheidungen haben sie dann mitgetragen und mich darin unterstützt.

Viel Unterstützung habe ich von meinen Ausbildern und Menschen erfahren, die ich in meiner Gewerkschaft während meiner Ausbildung ken-  
 40 nengelernt habe. Sie haben mir das Selbstvertrauen gegeben, das Studium zu beginnen, und nicht nach-

gelassen, mir Chancen aufzuzeigen und mich zu er-  
 mutigen. Ohne sie hätte ich nicht gedacht, dass ich  
 einmal ein Stipendium für ein Studium bekommen  
 würde, und dadurch so viele andere Menschen ken-  
 45 nenlerne, denen es ähnlich ergangen ist wie mir. Ich habe erkannt, dass ich Qualitäten habe, die sich nicht im Rahmen der Schule messen lassen, und dass es okay ist, wenn ich mein Leben in einem anderen  
 Zeitrhythmus plane, weil ich einfach diese Zeit brau-  
 50 che, um das, was ich mache, gut zu machen.

Mein Tipp an Jüngere: Was mich immer weiter ge-  
 bracht hat, egal, wie schlecht es mir ging und was es  
 für Hindernisse gab, war die innere Motivation, dass  
 ich etwas bewegen wollte. Meine Träume und Wün-  
 55 sche haben sich verändert, aber es gab sie immer und ich habe immer alles gegeben und mich nicht von Schlechtrechnern davon abbringen lassen. Wenn es eine falsche Entscheidung war, habe ich es geändert, wenn ich Geld brauchte, habe ich gearbeitet, wenn  
 60 ich eine gute Note brauchte, habe ich eine Nachhilfe gesucht, die verstanden hat, es mir zu erklären, und dann gebüffelt, bis ich es verstanden habe. Ich denke, es ist niemand allein, es gibt viele, die Hilfe anbieten, man muss nur bereit sein, sie annehmen zu kö-  
 65 nnen und dann findet man beizeiten auch die anderen, die genauso sind. Bis dahin empfehle ich, für sich selber einzustehen und nicht zu versuchen, jemand anders zu sein.



Imad C.

*70 Imad C. ist in Offenbach/Main aufgewachsen. Dort hat er seine Grund- und Gymnasialschulzeit verbracht. Dass er als Kind mit marokkanischem Migrationshintergrund aufs Gymnasium kam und schließlich das Abitur machen konnte, hat er dem Engagement seiner Grundschullehrerin zu verdanken. Heute studiert er die Fächer Deutsch und Politik/Wirtschaft an der Goethe-Universität in*  
*75 Frankfurt/Main, um Gymnasiallehrer zu werden.*

In der Grundschule hatte ich nie das Gefühl, be-  
 nachteiligt zu werden, da ich eine sehr kompetente  
 und liebenswerte Lehrerin hatte. Sie hat mich sehr  
 80 gefördert und war stets bemüht um mich. Nur mit ihrer Hilfe bin ich letztlich aufs Gymnasium gekommen. Da sich meine Eltern mit dem deutschen Schul-

system nicht auskannten, hatten sie mich bereits an der Gesamtschule angemeldet, die auch meine Geschwister besuchten. Meine Grundschullehrerin konnte mich schließlich an einem Gymnasium unterbringen, obwohl die Anmeldefrist bereits abgelaufen war. Das werde ich ihr niemals vergessen.

Auf dem Gymnasium hatte ich es definitiv schwieriger als auf der Grundschule, da einige Lehrkräfte mir die allgemeine Hochschulreife nicht zutrauten und mich auch dementsprechend behandelt haben. Ich bekam mehrfach schlechtere Noten als meine Mitschülerinnen und Mitschüler, obwohl der Leistungsstand offensichtlich derselbe war. Eine große Schwierigkeit bestand für mich darin, dass ich niemanden hatte, der mich beim Lernen unterstützen konnte. Meine Eltern konnten mir leider überhaupt nicht helfen, da sie beide der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Sie haben mich aber mit all ihren verfügbaren Möglichkeiten unterstützt, standen mir immer mit ihrem Rat zur Seite, wofür ich ihnen ewig dankbar sein werde.

Seitens der Schule bekam ich kaum Unterstützung. Vielmehr hat man mir öfter den Rat gegeben, die Schulform zu wechseln. Das ist auch einer der Gründe, weshalb ich selbst gerne Lehrer werden möchte. Viele meiner Lehrer haben sich überhaupt keine Mühe gegeben, ihre Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern. Ich möchte das später einmal besser machen. Mein Tipp für jüngere Menschen: Haltet durch und lasst euch von niemandem einreden, dass ihr weniger wert oder „zu dumm für das Gymnasium“ seid. Auch mit Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man etwas Schönes bauen.

Jelca K. und Imad C. haben diese Texte für Böckler Schule verfasst.

## Ein Stipendium von der Hans-Böckler-Stiftung

### Wer wird gefördert?

Die Hans-Böckler-Stiftung fördert junge Menschen, die in der Gesellschaft Verantwortung übernehmen möchten. Engagierte Studieninteressierte sowie Studierende, denen gewerkschaftliche Werte am Herzen liegen, können sich um ein Stipendium bewerben. Mit der Böckler-Aktion Bildung wendet sich die Stiftung außerdem explizit an Schülerinnen und Schüler, die ihren Studienwunsch nicht verwirklichen, weil sie glauben, sich ein Studium nicht leisten zu können. Es können sich Schülerinnen und Schüler bewerben, die auf dem Weg sind, ihr Abitur oder die Fachhochschulreife zu erlangen.

### Wie hoch ist das Stipendium?

Es beträgt 735 Euro im Monat für den Lebensunterhalt, dazu gibt es pauschal 300 Euro Studienkostenauspauschale, zum Teil auch Zuschüsse zur Kranken- und Pflegeversicherung. BAföG muss man zur Hälfte zurückzahlen, das Stipendium nicht.

### Was wird gefördert?

Neben der finanziellen Unterstützung bietet die Stiftung studienbegleitende Seminarprogramme, Beratung, Netzwerk, Praktika, Studienaufenthalte im Ausland und Sprachkurse.

### Wo kann ich mehr erfahren?

Mehr Informationen gibt es unter: [www.boeckler.de/4360.htm](http://www.boeckler.de/4360.htm)

Auch andere Institutionen bieten Stipendien an. Mehr Informationen gibt es zum Beispiel hier: [www.bmbf.de/pub/Mehr\\_als\\_ein\\_Stipendium.pdf](http://www.bmbf.de/pub/Mehr_als_ein_Stipendium.pdf)

**A4** Erarbeiten Sie (arbeitsteilig) die Biographien und Bildungswege von Jelca K. und Imad C. Erläutern Sie, inwiefern diese typisch und untypisch sind. Diskutieren Sie, ob die Aussage „Wer sich genügend anstrengt, der schafft auch den Aufstieg“ die gesellschaftliche Wirklichkeit hinreichend beschreibt.



**M7 Wo könnte die Politik ansetzen?**

1 a] „Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg liegt zu großen Teilen an der frühen Aufteilung der Schüler auf verschiedene Schulen“, sagt [der Essener Bildungsforscher] Klaus Klemm – bremsen aber die Erwartungen an eine Gemeinschaftsschule: „Eine gemeinsame Schule ist eine Voraussetzung, aber noch keine Garantie dafür, dass der Zusammenhang abgeschwächt wird.“ Entscheidend ist laut Klemm das Zusammenspiel von früherer Förderung in der Vorschule, Ganztagschulen und Gemeinschaftsschulen. Schüler aus nicht privilegierten Familien haben zu wenig Schulzeit, sagen Bildungsforscher. Nur vier Jahre Grundschule – in Berlin und Brandenburg sechs Jahre – reichen nicht, um die Nachteile der Herkunft auszugleichen. Zuge-spitzt gesagt: Je größer der familiäre Einfluss ist, desto schwieriger ist es, durch Bildung sozial aufzusteigen, wenn es zu Hause wenig Geld, Zeit oder Verständnis gibt. Der Blick auf zwei Migrantengruppen verdeutlicht den Zusammenhang: Türkischstämmige Migranten sind in den Bildungsinstitutionen weniger erfolgreich als Kinder von Einwanderern aus Vietnam, obwohl der materielle Status beider Gruppen ähnlich ist. Der Münsteraner Politikwissenschaftler Aladin El-Mafaalani erklärt in seinen Forschungen den Unterschied mit dem unterschiedlichen Verständnis von Familie und Loyalität: Türkische Einwanderer nehmen Familie und Schule als zwei getrennte Sphären wahr. Die Schule gehört zur äußeren, fremden Sphäre. Wer durch Bildung aufsteigen will und viel Zeit in sie investiert, muss sich im Prinzip von der Familie lösen. Wenn in der äußeren Sphäre aber Vorbilder und Unterstützung fehlen und Erfolge ausbleiben, liegt es nahe, sich in das Herkunftsmilieu zurückzuziehen. Vietnamesische Einwanderer nehmen Bildung und Familie hingegen nicht als Gegensatz wahr. Bildungserfolg wird als Familienziel angesehen: Selbst wenn die Kinder zum Studium ihr Herkunftsmilieu verlassen müssen, handeln sie loyal zur Familie. Übersetzt auf das deutsche Bildungssystem heißt das: Gemeinschafts- und Ganztagschulen können den Faktor Herkunft durchaus kompensieren, wenn dieser hemmend wirkt. Sie bieten den nötigen Raum, damit sich Schülerinnen und Schüler entwickeln und gefördert werden können.

Gunnar Hinck, Bildungschancen, Magazin Mitbestimmung 5/2016

**A5** Erarbeiten Sie die politischen Lösungsvorschläge, die in den Texten genannt werden. Nennen Sie mögliche Hindernisse, die ihrer Umsetzung im Wege stehen könnten. Erörtern Sie die Vor- und Nachteile.

b] Prof. Marcel Fratzscher, Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), ist davon überzeugt: je früher Kinder gefördert werden, desto mehr profitieren sie davon. Deshalb plädiert der Ökonom dafür, besonders viel Geld in die frühkindliche Förderung zu investieren: „Ein Euro, den der Staat in frühkindliche Bildung investiert, rechnet sich viel stärker, als ein Euro, der in die Universität gesteckt wird“, so die Berechnungen des Ökonomen. Dabei müsse sich die Qualität der Kitas verbessern, diese stimme nach wie vor nicht. Im internationalen Vergleich gebe der deutsche Staat dafür immer noch zu wenig aus.

Mehr Pädagogen, Erzieher, zusätzliche Lehrer und Bildungsangebote: das alles kostet Geld. Aber verglichen mit anderen OECD-Staaten gibt Deutschland wenig für Bildung aus. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt liegt Deutschland mit nur 4,3 Prozent der Investitionen an 28. Stelle der OECD-Staaten. Der Durchschnitt liegt bei 5,3 Prozent (Stand 2012).

Friederike Kühn, Christine Walter: Sozialer Aufstieg: Wie Bildungsschichten ausbremsen, in: PlusMinus am 12.10.2016, www.daserste.de, abgerufen am 3.7.2017

**M8 Braucht jeder das Abitur?**

Interview mit der baden-württembergischen Kultusministerin Susanne Eisenmann, die 2017 auch Präsidentin der Kultusministerkonferenz (KMK) ist. Das ist die Ständige Konferenz der Kultusminister der 16 Bundesländer. Hier werden Beschlüsse gefasst, die die einzelnen Bundesländer in ihrer Bildungspolitik umsetzen sollen.



Susanne Eisenmann, picture alliance / Lino Mirgeler

**Stuttgarter Nachrichten:** Die duale Ausbildung wird weltweit bewundert und gilt als wesentlicher Faktor für eine geringe Jugendarbeitslosigkeit. Trotzdem wird sie hierzulande immer weniger wertgeschätzt. (...)

**Eisenmann:** [Wir haben] mit dem dualen System ein Alleinstellungsmerkmal auf höchstem Niveau. Es wird deshalb Zeit, dass wir vom bildungspolitischen Ansatz her alle Schulabschlüsse wieder gleichermaßen wertschätzen. Wir müssen deutlich machen, dass nicht jeder das Abitur braucht und dass kognitive und handwerkliche Begabungen absolut gleichwertig sind.

Fortsetzung S. 7

Was sich aber meistens nicht in den Verdienstmöglichkeiten spiegelt.

Mit dem Kopf statt mit den Händen zu arbeiten bietet nicht zwingend die Grundlage, dass man finanziell besser dasteht. Den Beweis, dass ein promovierter Kulturwissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt mehr nachgefragt ist und besser verdient als zum Beispiel ein Schreinermeister, muss man mir erst noch erbringen.

Trotzdem suchen gerade Handwerksbetriebe händelnd nach Nachwuchs – doch der studiert lieber.

Ich will überhaupt niemanden davon abhalten, Abitur zu machen und ein Hochschulstudium anzustreben. Aber die hohe Zahl an Studienabbrechern zeigt, dass offensichtlich in großem Maße falsche Entscheidungen getroffen werden. 44 Prozent derer, die ein Studium abbrechen, absolvieren danach eine Ausbildung. Es wäre wertvoll, wenn dieser Personenkreis sich schon gleich nach Schulabschluss für den für sich richtigen Weg entscheidet. Das erspart eine Menge Frustration.

Was führt dazu, dass zuerst falsch abgebogen wird?

Es fehlt an Orientierung. Viele studieren halt irgendwas, weil sie nicht genau wissen, was sie werden wollen. Aus dem gleichen Grund geht eine nicht unbeträchtliche Zahl an Realschulabsolventen auf ein allgemeinbildendes oder ein berufliches Gymnasium. Und das, obwohl sie angesichts der vielen freien Lehrstellen durchaus die Möglichkeit hätten, eine duale Ausbildung zu beginnen. Wir haben in Deutschland rund 330 anerkannte Ausbildungsberufe. Das ist eine unglaubliche Vielfalt. Aber viele wissen nicht um die unterschiedlichen Wege jenseits des Abiturs und die Bandbreite an Optionen. Wir stellen auch immer wieder fest: Viele haben noch antiquierte Berufsbilder in ihren Köpfen.

Inwiefern?

Der technologische Fortschritt und die Digitalisierung haben Berufsbilder verändert und werden sie weiter verändern. Aus dem Mechaniker ist zum Beispiel der Mechatroniker geworden. Aber das zieht sich auch durch viele andere Bereiche. Eine Lehre zu absolvieren bedeutet nicht, dass man zwingend sein ganzes Berufsleben das Gleiche macht. Wir stellen immer wieder fest: Die Kenntnis, dass das duale System durchlässig ist, man sich weiterbilden und weiterentwickeln kann – bei einem besonders guten Abschluss bis hin zu einem Studium –, ist nicht weit verbreitet.

Nils Mayer, „Nicht jeder braucht das Abitur“, Interview mit Susanne Eisenmann (Auszug), Stuttgarter Nachrichten, 29.5.2017

**A6** Diskutieren Sie abschließend vor dem Hintergrund des Interviews mit Susanne Eisenmann, ob man nur mit Abitur und einem Hochschulabschluss einen zufriedenstellenden Beruf ausüben oder den sozialen Aufstieg meistern kann?

## ERKLÄRUNGEN

Der Begriff der **sozialen Mobilität** beschreibt die Chance, dass Kinder eine andere soziale Position erreichen als die Eltern. Die soziale Mobilität zeigt an, wie gut es Kindern gelingt, aus einer für sie wenig vorteilhaften sozialen Lage in eine vorteilhaftere zu wechseln. Sie zeigt aber auch den umgekehrten Positi-

onswechsel, also den sozialen Abstieg an. Soziale Mobilität wird statistisch gemessen, um den Grad der Offenheit oder Geschlossenheit und damit auch die Chancengleichheit einer Gesellschaft zu erfassen.

**Duale Ausbildung** nennt man die Berufsausbildung in Deutschland, weil sie an zwei Orten, an der Berufsschu-

le und in einem Betrieb, stattfindet. Der **Bachelor** ist nach drei oder vier Jahren der erste Studienabschluss. Unter bestimmten Voraussetzungen kann man das Studium fortsetzen und nach ein oder zwei Jahren mit einem Master-Titel abschließen. Die Promotion ist die Verleihung des Dokortitels.